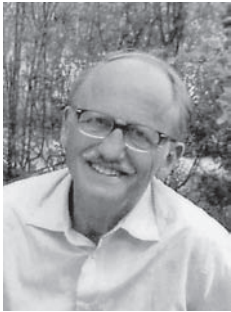


»Die Bibliothek wird – ä – relativ wenig benützt«. Über die Bibliotheksutopie in Arno Schmidts »Gelehrtenrepublik«

Foto privat



Eberhard Siebert

Arno Schmidts 1957 erscheinener Roman »Die Gelehrtenrepublik« spielt im Jahre 2008. In die negative Utopie einer weithin atomar verwüsteten Welt hat der Autor die positive Utopie einer rechtzeitig vor den Atomkriegen erbauten künstlichen Insel integriert, die alle Kulturgüter der Erde beherbergt und somit den Genies der Welt ideale Arbeitsbedingungen bietet. Zur Ausstattung gehört selbstverständlich eine Bibliothek. Sie besitzt alle jemals gedruckten Bücher und kann deren jedes in unglaublich kurzer Zeit bereitstellen. Beides ist – wie gezeigt werden kann – unrealistisch. Ein weiterer utopischer Zug ist die überaus schwache Benutzung. Das ist zunächst eine satirische Kritik an Schmidts Darmstädter Künstlerkollegen; in das Jahr 2008 projiziert, führt sie die Bibliothek, ja die ganze Inselutopie ad absurdum.

Arno Schmidt's novel »The Egghead Republic«, which was first published in German in 1957, is set in the year 2008. Along with a negatively utopian world largely destroyed by an atomic catastrophe, the author envisions a positive utopia of an artificial island built prior to the atomic wars. On it are stored all the cultural assets of the Earth, which hence provide the geniuses of the world with ideal working conditions. One of these is, of course, a library. It holds all previously printed books and can make any of them available in an incredibly short time. Both are – as can be shown – unrealistic. A further utopian element is the exceedingly low level of usage. Initially a satirical criticism of Schmidt's artist colleagues in Darmstadt, it now, when projected into the year 2008, reduces the library, and even the entire island utopia, to absurdity.

EINFÜHRUNG

Zwei atomare Kriege

Wie sich uns die reale Welt im Jahre 2008 präsentiert hat, wissen wir inzwischen; wie sich Arno Schmidt (1914–1979) dieses Jahr vor gut einem halben Jahrhundert vorgestellt hat, können wir in seinem Kurzroman »Die Gelehrtenrepublik« nachlesen. Der Roman spielt 2008 in einer Welt, die zwei atomare Kriege erlebt hat. Das Thema »Nachkriegszeit« hat Schmidt immer wieder, schon vorher wie auch nachher, beschäftigt: In »Brand's Haide« (1951) und »Die Umsiedler« (1953) war es die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg; die Erzählung »Schwarze Spiegel« (1951) spielt in einer durch Massenvernichtungswaffen (fast) menschenleer gewordenen Welt, und in seinen Roman »Kaff auch Mare Crisium« (1960) hat er ebenfalls eine Weltuntergangsvision integriert. Dahinter stand die in den 1950er Jahren weit verbreitete Angst, der »Kalte Krieg« zwischen Ost und West könne zu einem »heißen« Krieg werden. Auch Schmidt war von dieser Angst umgetrieben, und er hat sie in der »Gelehrtenrepublik« zu einer negativen Utopie verarbeitet.

Die inhaltlichen Hauptzüge dieses Romans sollen, soweit notwendig, kurz ins Gedächtnis gerufen

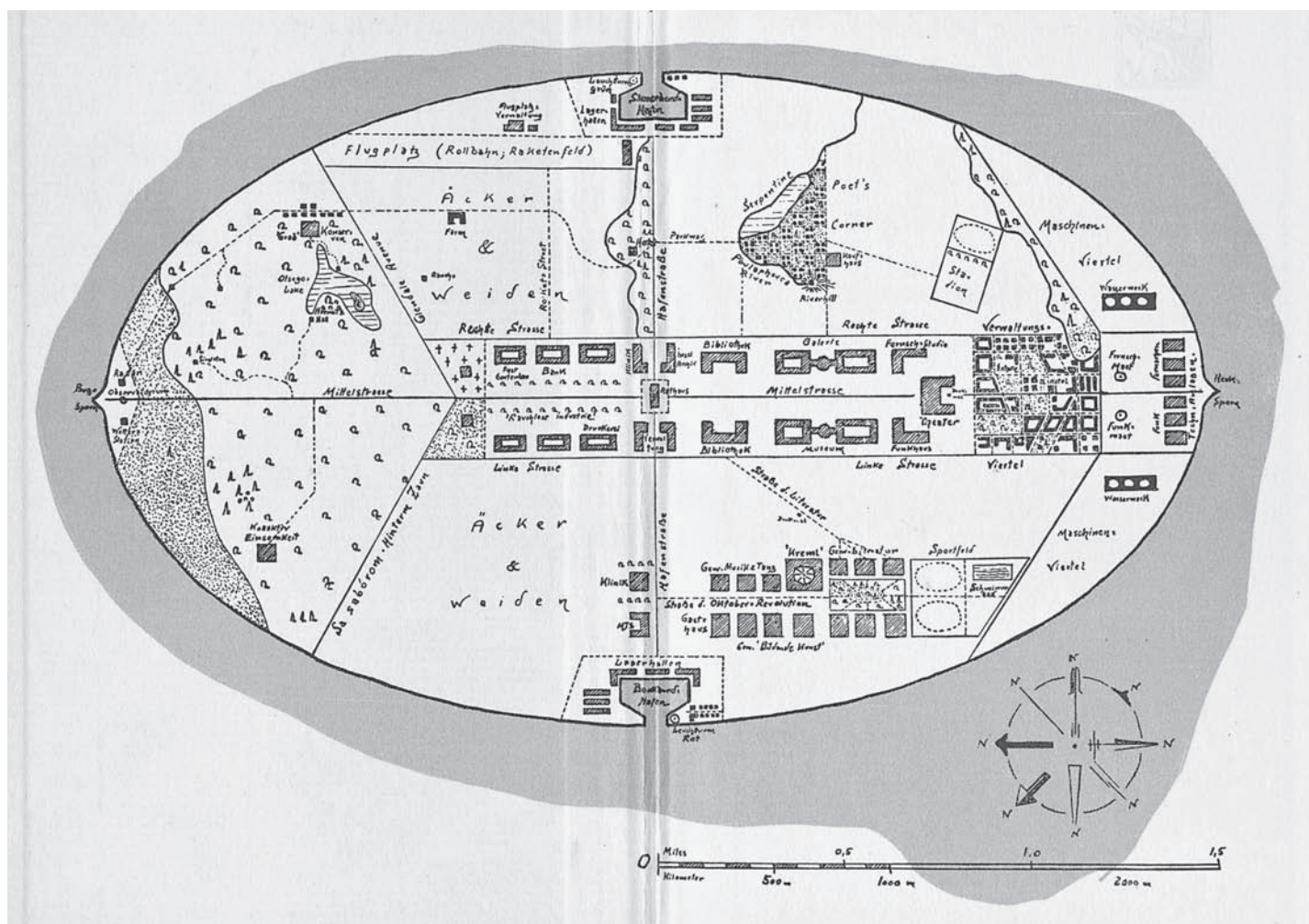
werden: Zwei Atomkriege haben also stattgefunden – wenn man die verstreuten Andeutungen richtig miteinander kombiniert, ist das wohl 1981 und 1990 gewesen.¹ Die Folgen waren verheerend. Ganz Europa einschließlich Westrussland sowie Japan sind unbewohnbar geworden, desgleichen ein mehrere hundert Kilometer breiter Streifen, der Nordamerika in eine östliche und eine westliche Hälfte teilt. Durch Mutationssprünge infolge atomarer Bestrahlung sind neue Lebewesen entstanden: Hominiden, also Kreuzungen von Menschen mit Gazellen (=Zentauren), Spinnen (=Never-Nevers) und Schmetterlingen (=Masken), die diesen Streifen bevölkern.

Der amerikanische Journalist Charles Henry Winer, Arno Schmidts fiktiver Urgroßneffe,² hinter dem sich natürlich Arno Schmidt selber verbirgt, hat die Erlaubnis erhalten, den amerikanischen Hominidenstreifen zu über- bzw. zu durchqueren und die im nördlichen pazifischen Sargassomeer schwimmende künstliche Insel IRAS zu besuchen. Die Abkürzung steht für »International Republic for Artists and Scientists«; der fiktive deutsche Übersetzer und Kommentator von Winers Reportage, Chr. M. Stadion (= Anagramm für Arno Schmidt!), spricht – in Anlehnung an den Titel des berühmten Werks von Klopstock – lieber von »Gelehrtenrepublik«.³ Es handelt sich um eine stählerne, von starken Motoren angetriebene mobile Insel, die zwischen 1975 und 1980 – also bereits vor dem ersten Atomkrieg – konstruiert wurde, um schätzenswerte Kulturgüter aufzunehmen und den Genies der Erde ein zeitweiliges oder auch lebenslanges sicheres Domizil und ideale Arbeitsbedingungen zu bieten. Übrigens hatte Schmidt einen Rückzugsort für Künstler und Gelehrte schon in seinem Roman »Aus dem Leben eines Fauns« (1953) entworfen, während die Konstruktion der Insel an Jules Vernes »Propeller-Insel« erinnert. Mit der (positiven!) Insel-Utopie knüpft Schmidt an eine lange Tradition an. In diesem Zusammenhang seien vor allem Thomas Morus und Johann Gottfried Schnabel genannt.

DIE BIBLIOTHEK

Das besondere Interesse Winers gilt der Bibliothek – kein Wunder, aus ihm spricht ja der Büchermensch Arno Schmidt. Gleich am ersten Abend seines nur auf

Rücktransport für Künstler und Gelehrte



»Die Insel«

50 Stunden begrenzten Besuchs möchte er sie sehen – oder genauer: die Bibliothek der westlichen Hälfte; denn die Insel ist in eine sowjetisch und eine US-amerikanisch orientierte und dominierte Hälfte geteilt. Der Ost-West-Gegensatz dauert an.

Mr. Winer staunt nicht schlecht: »Jedes Buch, was man sich nur ausdenken kann – darunter viele, auf der übrigen Erde überhaupt nicht mehr erreichbare! – ist binnen 2 Minuten 20 Sekunden da.«⁴ Er macht die Probe aufs Exempel und bestellt den »Insulanischen Mandorell« von Eberhard Werner Happel, erschienen 1682. In der Tat: Die Bereitstellung dauert keine Sekunde länger. Ist das realistisch? Um eine Antwort zu finden, sehen wir uns die dem Roman mitgegebene Inselkarte an. Mit Hilfe des beigefügten Maßstabs kann man ausrechnen, dass die Bibliothek (nota bene: gemeint ist stets nur die westliche) ca. 180 Meter lang und 80 Meter breit ist. Denken wir uns die Buchausgabe in der Mitte des Hauses, dann hätte eins der am weitesten entfernten Bücher, also eins aus einer der Ecken, eine Strecke von $90 + 40 = 130$ Metern zurückzulegen. Unter der Voraussetzung, dass das Haus

eine Kastenförderanlage besitzt und dass deren Geschwindigkeit in der Horizontalen $0,33\text{m/sec}$ beträgt (wie in der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Potsdamer Straße), bräuchte das Buch $390\text{ Sekunden} = 6\text{ Minuten und }30\text{ Sekunden!}$ Dabei sind wir von nur einem einzigen Stockwerk ausgegangen. Wäre dieses ausschließlich für Magazin Zwecke genutzt, könnte es etwa $1.870.000$ Bände fassen ($9.350\text{ qm mal }200$ Bände).⁵ Das ist nicht einmal der Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin, geschweige denn die Summe aller jemals auf der Erde produzierten Bücher.

Auf der übergenaue Zeitangabe der zwei Minuten und zwanzig Sekunden liegt ein leichter ironischer Hauch; das ist unverkennbar. Eine satirische Bedeutung ist aber nicht anzunehmen. Satire richtet sich stets gegen etwas Kritikwürdiges, sei es zeitlos vorhanden oder zeitgebunden aktuell. Kritikwürdig ist eine kurze Bereitstellungszeit wahrhaftig nicht. Umberto Eco jedenfalls hat das genaue Gegenteil kritisiert; in seinen neunzehn satirischen Forderungen an eine Bibliothek heißt es in Punkt 4: »Die Zeit zwischen Bestellung und Aushändigung muss sehr lang sein.«⁶ Und

**Jedes Buch ist binnen
2 Minuten 20 Sekunden da.**

aktuell war das Thema »Sofortausleihe« in den 50er Jahren ebenso wenig, jedenfalls nicht in Darmstadt, wo Schmidt damals lebte. Dort hatte man in jener Zeit andere Sorgen. Die durch Zusammenlegung 1948 entstandene Hessische Landes- und Hochschulbibliothek hatte im Zweiten Weltkrieg 250 bis 300.000 Bände verloren und immense Gebäudeschäden zu beklagen;⁷ 1952 waren infolge immer noch beengter Raumverhältnisse rund 300.000 Bände nicht benutzbar;⁸ bis 1955 hatte man diese Zahl halbieren können.⁹

Wenn wir davon ausgehen dürfen, dass Schmidt eine kurze Bereitstellungszeit für ein wünschenswertes Ziel gehalten hat, dann wird das für die absolute Vollständigkeit der Bibliothek erst recht gelten. Auch sie ist ein ernst gemeinter utopischer Zug. Man wird also ebenso ernsthaft fragen dürfen, wie weit eine solche Vorstellung von der Wirklichkeit entfernt ist. Lässt sich die Summe aller jemals gedruckten Bücher beziffern? Im »Lexikon des Bibliothekswesens« findet man die folgende Angabe: »Nach Schätzungen sind etwa 23–25 Millionen Titel seit Gutenberg gedruckt worden.«¹⁰ Der Stand dieser Schätzung ist nicht angegeben; ersatzweise sei das Erscheinungsjahr des »Lexikons...«, also 1974, angenommen. Für die Library of Congress (LoC) in Washington steht eine zeitlich und inhaltlich in etwa vergleichbare Bestandszahl zur Verfügung. Der Band »The Library of Congress in Perspective« nennt für 1975 »at least 18 million books«,¹¹ also ungefähr drei Viertel der Weltproduktion. Rechnen wir den für 2005 mit 30 Millionen angegebenen LoC-Bestand¹² hoch, so kämen wir auf eine bis dahin erreichte Gesamtzahl gedruckter Bücher von ca. 40 Millionen. So viel – und noch ein bisschen mehr – müsste die Insel-Bibliothek ihr Eigen nennen. Um den Platzbedarf dafür zu decken, würde das gesamte 180 Meter lange Gebäude ungefähr die Höhe der Büchertürme der Pariser Bibliothèque nationale (86 Meter) haben müssen. Diese Schätzung berücksichtigt dabei nicht einmal die Verkehrswege, die Räume für Mitarbeiter und Benutzung usw.

Noch eine weitere Rechnung sei aufgemacht. Im Jahre 2005 hatte die LoC mehr als 4.000 Mitarbeiter;¹³ die Insel hat 5.096 Einwohner.¹⁴ Da die Insel-Bibliothek nach den Zahlen von 1974/75 ein Drittel mehr Zugang haben müsste als die LoC, sind auch entsprechend mehr Mitarbeiter zu veranschlagen. Selbst wenn dort außer Handschriften und Mikrofilmen kein weiteres non-book-material erworben würde (der Sammelumfang bleibt im Dunkeln), wenn für die Benutzungs-Abteilung wegen der schwachen Inanspruchnahme der Bibliothek (davon später mehr) nur wenig Personal anzusetzen ist und wenn nach den atomaren Zerstörungen ein Rückgang der Buchproduktion zu vermuten ist, selbst dann wäre die Bibliothek mit 2.143 Mitarbeitern

beträchtlich unterbesetzt; denn so wenig Einwohner bleiben nach Abzug von 811 Genies für den westlichen Teil übrig. Ja, und das sind natürlich nicht alles Bibliotheks-Mitarbeiter! Abgerechnet werden müssen noch die Angestellten für Bank, Post, Verwaltung, Archiv und einige andere Bereiche, dazu Techniker, Klinikpersonal usw.

Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass die vorstehenden Überlegungen mit mancherlei Unsicherheiten belastet sind. Nicht nur die unterschiedlich definierten, hier jedoch als austauschbar behandelten Begriffe »Buch«, »Band« und »Titel« sind damit gemeint. Dennoch dürften die Größenordnungen und die Größenverhältnisse einigermaßen zutreffen.

Ich hoffe, dass deutlich geworden ist, inwiefern die von Schmidt entworfene Bibliothek nicht mehr als eine schöne Utopie ist: Für die Bereitstellung der Bücher ist die Zeit bei weitem zu knapp bemessen, und wenn schon die nach eigener Einschätzung wahrscheinlich größte Bibliothek der Welt,¹⁵ die personell unvergleichlich reicher ausgestattete LoC, »nur« drei Viertel der gesamten Weltproduktion an Büchern besitzt und einen ebenso hohen Anteil des jährlichen weltweiten Zuwachses dazu erwirbt, wie soll die Bibliothek der Gelehrtenrepublik das dann schaffen?

LESER-KARIKATUREN

Die oben versprochene Information über die Benutzung der Bibliothek steht noch aus – hier ist sie. Mr. Winer erfährt von dem »Herrn Bibliotheksrat«, den er in ein Gespräch verwickelt hat: »Die Bibliothek wird=ä – relativ wenig benützt. – Von den Wissenschaftlern ja. Aber die Herren Dichter ...wir haben zur Zeit eigentlich nur 4 feste Benützer: 2 davon lassen sich ab und zu mittelalterliche Drucke herauslegen – mit Zauberzeichen und solchen Sachen – und starren dann eine halbe Stunde lang wie hypnotisiert darauf: zur Stärkung der Bildkraft vielleicht; ich weiß es nicht. / Der Dritte versucht=ä kleinformatige Elzevire zu stehlen. / Aber der Vierte – nein, also das muß man sagen! Der arbeitet wirklich sehr redlich! Das macht Spaaß, dem einen »Annuaire de Républicain« von 1793 rauszulegen; oder ihn zu beraten: hat eine schöne Lektur, der Herr!«¹⁶ Mr. Winer erfasst alsbald, dass die schwache Akzeptanz nicht nur an die Existenzberechtigung der Bibliothek, sondern der ganzen Insel rührt, da auch die Mehrzahl der bildenden Künstler und Musiker nicht arbeitsfreudiger ist. (Die Wissenschaftler sind zwar fleißiger, lassen sich aber teilweise politisch missbrauchen.) Der Bibliothekar muss einräumen, dass die Bibliothek immer mehr zum Depot wird, bekennt seinem Besucher aber vertraulich: »Unter Uns: *ich* sehe darin seit *langem* unsere eigentliche Aufgabe!«¹⁷

absolute Vollständigkeit
als Ziel

Seit Gutenberg sind etwa
23–25 Millionen Titel
gedruckt.

Platzbedarf

schwache Akzeptanz
der Bibliothek



Erstausgabe 1957, Stahlberg Verlag

Die bestürzend geringe Benutzung der Bibliothek ist – verglichen mit unserer heutigen Bibliothekswirklichkeit – nicht nur ein weiterer utopischer Zug; sie hat darüber hinaus unlegbar satirischen Charakter. Die vier Leser-Karikaturen stellen einen kritischen Seitenhieb gegen die seinerzeitigen Darmstädter Künstlerkollegen Arno Schmidts dar. Wer gehörte zwischen 1955 und 1957/58 zur dortigen Künstlerkolonie? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Kasimir Edschmid, Georg Hensel, Hermann Kasack, Ernst Kreuder, Arnold Krieger, Karl Krolow, Frank Thieß und der Maler Eberhard Schlotter. Sporadische Kontakte hatte Schmidt zu Edschmid und Hensel; Kasack war für ihn (wohl nur) im »Pocahontas«-Prozeß wichtig; das Verhältnis zu Kreuder war bzw. wurde schwierig. Eine freundschaftliche Beziehung hat er eigentlich nur zu Schlotter und dessen Frau unterhalten; zu seinen Schriftstellerkollegen hat der gebürtige Hamburger – gut norddeutsch – Distanz gehalten. Hat er auf einen von diesen speziell gezielt – vielleicht auf Kreuder? Nicht nur das gespannte Verhältnis zu ihm deutet in diese Richtung, sondern auch die anscheinend ironisch gemeinte Erwähnung eines »Kreudergrüns«¹⁸ – wie immer wir es uns vorzustellen haben. – Was die

Einführung des satirischen Elements für die Utopie bedeutet – anders ausgedrückt: wie das Verhältnis von Utopie und Satire zueinander zu bestimmen ist und was sich daraus für das Verständnis von Schmidts Roman ergibt, davon soll am Schluss die Rede sein.

DER »INSULANISCHE MANDORELL«

Wenn die Bibliothek nur als Utopie existiert, gilt das dann ebenso für das von Arno Schmidt alias Charles Henry Winer bestellte Buch, Happels »Insulanischen Mandorell«? Oder gibt es dieses Buch wirklich? Der Leser der »Gelehrtenrepublik« während der 50er Jahre könnte geneigt gewesen sein, das zu bezweifeln. Literaturgeschichten und Romanführer erwähnten (und erwähnen) Happel höchstens am Rande, seinen »Mandorell« nie. Online-Verbundkataloge, in denen man die Frage auf Anhieb hätte klären können, gab es damals bekanntlich noch nicht. So mag er denn Schmidts Phantasie bewundert haben, die diesen schönen barocken Titel hervorgebracht zu haben schien – nachgebildet solchen Mustern wie »Asiatische Banise«, »Römische Octavia« oder »Simplizianischer Weltkucker«. Die Katalogsituation und die Möglichkeiten der bibliographischen Recherche sind heute ungleich komfortabler; dem Germanisten wäre die 2007 veranstaltete Neuausgabe¹⁹ wahrscheinlich sogar direkt begegnet. Zweifel wären gar nicht erst aufgekomen. Heute hat der Leser der »Gelehrtenrepublik« allen Grund, Schmidts Belesenheit und sicheres literarisches Urteil zu bewundern. Dass der »Mandorell« einer Neuausgabe für wert befunden wurde, ist für letzteres eine glänzende Bestätigung. Übrigens hat sich Schmidt bemerkenswerterweise noch Jahre nach dem Erscheinen der »Gelehrtenrepublik« für Happel interessiert: 1968 hat er eine Marburger Doktorarbeit von 1908 über diesen Schriftsteller erworben.²⁰

Wenn ich nichts übersehen habe, ist die Frage, warum gerade das Happelsche Buch bestellt wurde, bisher nicht aufgeworfen worden. Doch sie scheint mir des Nachdenkens wert zu sein. Der »Insulanische Mandorell« ist ein typisch barocker Liebes- und Abenteuerroman, in dessen erzählerisches Gefüge ein Inventar der seinerzeit bekannten Inseln eingebettet ist. Der real-enzyklopädische Grundzug dieser Bestandsaufnahme wird allerdings einmal durchbrochen: Ein Teil der Handlung spielt auf einer außerordentlich schwer erreichbaren Insel, die mit ihrem Überfluss an Früchten einige Seefahrer an das Schlaraffenland denken lässt.²¹ Die Ähnlichkeit mit Arno Schmidts »Kurzroman« ist – bei aller Unterschiedlichkeit – erstaunlich: Die Über- und Durchquerung des amerikanischen Hominidenstreifens ist ein nicht ungefährliches Abenteuer, in dessen Verlauf Mr. Winer eine erotische Be-

Schmidts Belesenheit und sicheres literarisches Urteil

Happels Roman spiegelt oder relativiert die »Gelehrtenrepublik«.

gegnung mit dem Zentaurenmädchen Thalja hat – ihr »Porträt« ziert den Schutzumschlag der Erstausgabe.²² Die utopische Insel IRAS mit ihrem Reichtum an geistiger Nahrung ist genauso schwer erreichbar wie Happels Ausnahme-Insel; statt widriger Winde und hoher Brandungswellen hier sind es Genehmigungen und Kontrollen dort. Schmidts nicht nur in der »Gelehrtenrepublik« anzutreffende Lust am Ausbreiten enzyklopädischen Wissens ist bekannt, und er war selbst-ironisch genug, um seinen fiktiven Urgroßneffen lästern zu lassen: »Man hat wahrlich genug zu tun, wenn man 1 Fach leidlich beherrschen will. Nicht wie mein Urgroßonkel, der berühmte Polyhistor – muss ooch ne doller Type gewesen sein.«²³ – So darf denn die Funktion von Happels Roman darin gesehen werden, dass er die »Gelehrtenrepublik« spiegelt oder auch, wenn man so will, relativiert. Diese literarische Finesse erschließt sich freilich nur demjenigen, der mindestens eine oberflächliche Kenntnis des »Insulanischen Mandorell« besitzt.

AUSBLICK

Schmidt war Pessimist. Die politische Entwicklung sah er auf eine Katastrophe hinsteuern, deshalb konnte er sich das Jahr 2008 nicht anders denn als atomare Nachkriegszeit mit fortdauerndem Ost-West-Konflikt vorstellen. Andererseits mochte er als Bücher- und Literaturmensch, der er war, nicht an eine weitestgehende Vernichtung des kulturellen Lebens glauben, und so erfand er die Insel mit der Gelehrtenrepublik. Angsttraum und Wunschtraum, negative und positive Utopie liegen in seinem Roman dicht beieinander. Doch letztlich siegte Schmidts Pessimismus. Die Kritik an seinen Künstlerkollegen, übrigens auch schon geübt in dem »Leben eines Fauns« von 1953, wird auf die Intellektuellen der Gelehrtenrepublik projiziert. Sie nutzen die ihnen hier gebotene Chance nicht oder nur höchst unzureichend und sind offenbar weder willens noch in der Lage, ihren ureigensten Aufgaben gerecht zu werden. Schmidt kann nicht anders als sie satirisch zu verspotten, und diese Satire stellt die positive Utopie gründlich in Frage, lässt ihre Überflüssigkeit deutlich werden und führt sie auf diese Weise ad absurdum. Ja, der Autor ist sogar noch einen Schritt weitergegangen, als er den zur Begleitung des Inselbesuchers abgestellten Mr. Inglefield fragen ließ: »Sagen Sie, Mister Winer – eine Frage? Wie sind Sie eigentlich mit diesem alten deutschen Schriftsteller, der immerhin als Erster – wenn auch als bloßen Witz – das Projekt einer solchen Insel, wie wir sie jetzt haben, skizzierte: wie sind Sie mit dem verwandt?«²⁴

Für uns Heutige sieht das Bild erfreulicher aus als dasjenige, das Schmidt 1957 entwerfen zu müssen

meinte. Der Ost-West-Gegensatz und der Kalte Krieg sind überwunden, auch wenn es während der Georgien-Krise im August 2008 einige Tage lang so aussah, als würden sie zurückkehren. Der Wunschtraum einer vollständigen Bibliothek könnte sich eines vielleicht nicht allzu fernen Tages erfüllen – nach meiner Einschätzung allerdings nur für die Literatur, die gemeinhin als »wissenschaftliche Literatur« bezeichnet wird. Das Ziel einer wenigstens diesen Teil der Buchproduktion enthaltenden virtuellen Bibliothek erscheint dank der Digitalisierung erreichbar.

¹ Es ist philologisch vertretbar, nach der Taschenbuchausgabe zu zitieren: Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik: Kurzroman aus den Roßbreiten. Frankfurt am Main, Hamburg: Fischer Bücherei, 1965 (Fischer Bücherei, 685), S. 7, 13, 18, 103

² Weder der Name noch der Verwandtschaftsgrad noch die Nationalität sind ganz aus der Luft gegriffen. Ein Großneffe Arno Schmidts namens Dave Winer wurde 1955 in New York geboren. Er ist als Nestor des Bloggens bekannt geworden. C. H. Winer ist sein fiktiver Sohn. Vgl. auch Anm. 24.

³ Wie Anm. 1, S. 61, Anm. 35

⁴ Wie Anm. 1, S. 93

⁵ Mit der Maßzahl »200 Bände pro qm« wird in der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Potsdamer Straße, aber auch anderswo, gerechnet.

⁶ Zitiert nach Hollender, Martin: Die besondere, die optimale Bibliothek Umberto Ecos – und warum sie nicht zu verwirklichen ist. In: Jammers, Antonius; Pforte, Dietger; Sühlo, Winfried (Hrsg.): Die besondere Bibliothek oder: Die Faszination von Büchersammlungen. München: Saur, 2002, S. 275–294, hier S. 283

⁷ Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, Jg. 34 (1950), S. 28

⁸ Wie Anm. 7, Jg. 35 (1952), S. 35f.

⁹ Wie Anm. 7, Jg. 36 (1955), S. 43

¹⁰ Kunze, Horst; Rückl, Gotthard (Hrsg.): Lexikon des Bibliothekswesens. 2., neubearb. Aufl. Leipzig: Verlag für Buch- und Bibliothekswesen, 1974/75, Bd. 1, Sp. 354

¹¹ Cole, John Y. (Hrsg.): The Library of Congress in Perspective: A Volume Based on the Reports of the 1976 Librarian's Task Force and Advisory Groups. New York, London: Bowker, 1978, S. 1

¹² Annual Report of the Librarian of Congress for the fiscal year ending September 30, 2005. Washington, DC: US Government Printing Office, 2006, S. 223. Ein neuerer Jahresbericht war mir nicht zugänglich.

¹³ Wie Anm. 12, S. 234

¹⁴ Wie Anm. 1, S. 80

¹⁵ Wie Anm. 11: »probably the largest library in the world«

¹⁶ Wie Anm. 1, S. 91

¹⁷ Wie Anm. 1, S. 93

¹⁸ Wie Anm. 1, S. 142

¹⁹ Happel, Eberhard Werner: Der Insulanische Mandorell (1682). Im Anhang: Pierre-Daniel Huets *Traité de l'origine des romans* (1670). Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Stefanie Stockhorst. Berlin: Weidler, 2007 (Bibliothek seltener Texte in Studienausgaben, 12)

²⁰ Schuwirth, Theo: E. W. Happel (1647–1690). Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Diss. Marburg, 1908. – Diese Angabe bei Gätjens, Dieter: Die Bibliothek Arno Schmidts. Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher. Zürich: Haffmans Verlag, 1991, S. 67

²¹ Wie Anm. 19, S. 259ff. und S. 669

²² Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten. Karlsruhe: Stahlberg, 1957

²³ Wie Anm. 1, S. 18

²⁴ Wie Anm. 1, S. 74f.

Frau Susanne Fischer (Arno Schmidt Stiftung, Bargfeld) danke ich sehr herzlich für wertvolle Auskünfte.

DER VERFASSER

Dr. Eberhard Siebert ist Bibliotheks-Oberrat i. R., Salzunger Pfad 9, 12209 Berlin, Tel.: +49-30-7725106, siebert@ifs.de